

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Soziale Arbeit = Revue suisse de travail social

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Soziale Arbeit

Band: - (2011)

Heft: 10

Artikel: Die Rede von der Parallelgesellschaft : eine raumwissenschaftliche Betrachtung

Autor: Reutlinger, Christian / Brüschweiler, Bettina

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-832474>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Rede von der Parallelgesellschaft – eine raumwissenschaftliche Betrachtung

Zusammenfassung

Der vorliegende Beitrag geht der Frage nach, was in der *Rede von der Parallelgesellschaft* eigentlich «parallel» zur Gesellschaft heisst. Aus einer raumtheoretischen Perspektive wird das Gebilde *Parallelgesellschaft* dekonstruiert, um scheinbar unhinterfragte Paradoxien und dahinter liegende Raumkonstruktionen und deren Bedeutung für die wissenschaftliche Diskussion sichtbar zu machen. In einem Ausblick werden die damit verbundenen Herausforderungen für eine reflexive Soziale Arbeit, welche eine Gesellschaftsform in der eine Transnationalisierung der sozialen Welt von unten mitdenkt und welcher eine soziale Entwicklungsvorstellung hinterlegt ist, aufgezeigt.

Problemaufriss und Inhalt

Das Buch *Das Ende der Geduld. Konsequent gegen jugendliche Gewalttäter* von Kirsten Heisig (2010), der als «Justiz-Star», «Schrecken von Neukölln» oder «Richterin Courage» bekannten Jugendrichterin von Berlin-Neukölln hat im Sommer 2010 für Furore gesorgt. Heisigs Buch wurde als «Abrechnung mit den gesellschaftlichen Umständen» dargestellt, indem sie beispielsweise den Zusammenhang zwischen der Gewaltfrage Jugendlicher und der Existenz von geschlossenen Gesellschaften «neben» unserer Gesellschaft, sogenannter *Parallelgesellschaften* aufgezeigt hat (Heisig 2010). Dazu bringt Heisig in einem Interview ihre Argumentation folgendermassen auf dem Punkt:

«*Es gibt in den Migranten-Vierteln [...] eine besondere Ballung von Problemen, aus denen sich Kriminalität speist. [...] Da kommt vieles zusammen: einerseits hohe Arbeitslosigkeit, Schul-Distanz und allgemeine Verwahrlosung. Hinzu kommen kulturelle Faktoren: Der Männlichkeitswahn ist bei manchen Türken und Arabern besonders ausgeprägt. Ehre und Respekt sind so emotional entwickelt, dass es schnell zu Gewalt kommt. [...] Es entwickeln sich geschlos-*

sene Gesellschaften mit eigenen Regeln. *Darin sehe ich eine große Gefahr»* (Berg 2009, Hervorh. i. O.).

Ein weiteres Buch hat jüngst bereits im Vorfeld seines Erscheinens viel Diskussionsstoff geliefert: Deutschland schafft sich ab. Wie wir unser Land aufs Spiel setzen (Sarrazin 2010). Der Druck wurde aufgrund der Reaktionen so gross, dass der Autor, der ehemalige Berliner Finanzsenator Thilo Sarrazin, seinen Posten im Vorstand der Deutschen Bundesbank räumen musste und für die deutsche SPD untragbar wurde, so dass sie ein Parteiausschlussverfahren eingeleitet hat. Ähnlich wie Heisig analysiert Sarrazin die «Migrationsproblematik» und ihre Folgen. Beides erachtet er als «drängendstes Problem Deutschlands». Neben vielen provokanten Thesen und durchaus schwierig besetzten Themen, auf die in diesem Beitrag nicht weiter eingegangen werden kann, macht Sarrazin in seinem Buch ebenfalls auf die Gefahr der Existenz und Konsolidierung sogenannter Parallelgesellschaften aufmerksam:

«Parallelgesellschaften gehen meist mit regionaler Konzentration einher [...]. Sie nehmen dort leicht einen Ghettocharakter an, wo die Bevölkerung bei hoher Unterbeschäftigung großenteils von Sozialtransfers lebt. Das gilt für das nördliche Neukölln mit seiner türkischen und arabischen Bevölkerung) [...]. Parallelgesellschaften bilden sich zudem umso leichter und existieren umso länger, je größer das Desinteresse der Migranten an der Mehrheitsgesellschaft ist und je mehr man es vorzieht, unter sich zu bleiben [...]. Das Ergebnis ist eine negative Auslese innerhalb der muslimischen Parallelgesellschaft. Deutschland finanziert so einen Teil des muslimischen Proletariats, das in den Herkunftsländern keine Chance sieht, die attraktiver wären als die deutsche Sozialhilfe» (Sarrazin 2010, S. 294ff.).

Diese beiden Beispiele beziehen sich auf den Berlin-Neukölln, einen Stadtteil mit rund 300 000 Einwohnerinnen und Einwohnern, davon insgesamt 40 Prozent mit einem Migrationshintergrund. Aber auch im gesamten deutschsprachigen Raum wird die *Rede von der Parallelgesellschaft* immer lauter, wie die folgenden Beispiele aus der Schweiz zeigen.

So spricht die Schweizer Bundesrätin Widmer-Schlumpf in einem Artikel über das Burka-Verbot davon, dass die Entstehung von *Parallelgesellschaften* in der Schweiz nicht toleriert werden dürfe: «Die Schweiz muss ihre eigenen Werte durchsetzen» (sda 2010). Oder: Eine Interpellation¹ eines Schweizer Parlamentariers aus dem Jahre 2006 nimmt die scheinbare Ent-

stehung von *Parallelgesellschaften* in der Schweiz und die (seiner Ansicht nach) damit verbundenen Gefahren zum Anlass, eine Diskussion zum Thema zu lancieren (Interpellation, 06.3558 vom 5.10.2006). Aber auch die Schweizer Medien verwenden den Begriff der *Parallelgesellschaft* eher polemisch und reden beispielsweise bei der jüdischen *community* der Schweiz von einer «harmlosen *Parallelgesellschaft*» (Venutti 2010, Hervorh. d. V.).

Ein erster medialer Überblick über die *Rede von der Parallelgesellschaft* lässt sich folgendermassen zusammenfassen:

- › Debatten um Migration und Integration, wie sie derzeit in Deutschland, der Schweiz und Österreich intensiv geführt werden, münden erstens häufig in eine Diskussion um sogenannte *Parallelgesellschaften* (vgl. Ceylan 2006; Häussermann 2009).
- › Zweitens wird die *Rede von der Parallelgesellschaft* meist im Zusammenhang mit Segregation von Migrantinnen und Migranten bzw. der Problematisierung von homogenen und geschlossenen religiösen Gemeinschaften geführt. Glaubt man diesem allgemeinen Tenor, so scheinen sich parallele Strukturen rasant zu vermehren und es entsteht der Eindruck, «dass Migration fast zwangsläufig in Parallelgesellschaften endet» (Bukow 2008, S. 1).
- › Und drittens scheinen *Parallelgesellschaften* in sogenannt benachteiligten Stadtteilen lokalisierbar (vgl. Reutlinger 2010; Kessl/Reutlinger 2010).

Problematisch scheint an dieser Diskussion insbesondere zu sein,

- › dass allein die sichtbaren Zeichen von Segregation, wie beispielsweise die sichtbare Konzentration von Migranten mit entsprechend ethnisch geprägten Infrastrukturen aus Läden, Gastronomie, geselligen oder religiösen Einrichtungen, als Beweis einer gescheiterten Integration gelten (vgl. Häussermann 2009; Halm/Sauer 2006a, 2006b);
- › dass beispielsweise die Frage ob *gated communities*² auch eine Form von *Parallelgesellschaften* darstellen, kaum aufgegriffen wird³ (vgl. Gaitanides 2001; Roost 2000; Siebel 2000);
- › dass die immer grösser werdenden globalen Verflechtungszusammenhänge von Gütern, Dienstleistungen und Menschen und die damit verbundene Komplexität von Migrations- und Austauschprozessen ebenso ausgeblendet wird (vgl. Pries 2011; Reutlinger 2011), wie die Tatsache, dass wir – bedingt durch Pluralisierungs- und Individualisierungstendenzen – uns zunehmend alle in einer Art «Parallelwelt» neben jeder anderen befinden; und schliesslich

- › dass das Leben in solchen scheinbar existenten *Parallelgesellschaften* problematisiert wird, Veränderung bzw. Ursachen bei der Mehrheitsgesellschaft jedoch selten gesucht werden (vgl. beispielsweise Häussermann 2007).

Unklar bleibt jedoch, was in der *Rede von der Parallelgesellschaft* eigentlich «parallel» zur Gesellschaft meint. Dieser Frage wird im Folgenden genauer auf den Grund gegangen, indem das scheinbar existente und sich verfestigende Gebilde *Parallelgesellschaft* raumtheoretisch dekonstruiert wird. Der vorliegende Beitrag gliedert sich entlang folgender Fragestellungen

1. Wer redet wie über die Parallelgesellschaft? In einem Überblick über unterschiedliche Auseinandersetzungen, sollen die Merkmale der medialen Rede von der Parallelgesellschaft einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung gegenübergestellt werden.
2. In einem sportlich-epistemologischen Exkurs soll die grundsätzliche Vergewisserung vorgenommen werden, was überhaupt Parallelität bedeutet.
3. Daran schliesst die Frage an, welche Raumvorstellungen der Rede von der Parallelgesellschaft hinterlegt werden? Indem diese Vorstellungen aus einer kritisch reflexiven Perspektive betrachtet werden, sollen (raumwissenschaftliche) Herausforderungen benannt und Stolpersteine aufgezeigt werden.
4. Abgeschlossen wird der Beitrag mit einem Ausblick auf mögliche Perspektiven, indem die Frage beantwortet wird, was die aufgezeigte Argumentation für die Soziale Arbeit bedeuten könnte.

Die unterschiedlichen Reden von der Parallelgesellschaft. Oder: Wer redet wie über die Parallelgesellschaft?

Als *Rede von der Parallelgesellschaft* kann einerseits die Diskussion auf politischer Ebene und andererseits die medial verbreitete Meinungsbildung bezeichnet werden – dies wurde zu Beginn des vorliegenden Beitrags mit einigen Beispielen aus der Populärwissenschaft bzw. Tagespresse illustriert. Der Begriff ist vorwiegend negativ konnotiert, wohl auch deshalb, weil die Metapher stets dann bemüht wird, wenn es darum geht, «schwer verständliche, zumeist verstörende, immer aber fremdkulturelle Ereignisse und Handlungsmotivationen zu erklären» (Micus/Walter 2006, S. 215). Als Hinweis bzw. Beweis der Existenz solcher geschlossener Gesellschaften neben der «Normalgesellschaft» werden folgende Ereignisse immer wieder bemüht: die Terroranschläge vom 11. September 2001 auf die USA und vom 11. März 2004 auf Madrid bzw. London, die Strassenschlachten in den

Pariser Banlieus 2005, die Zwangsheirat des 8-jährigen Mädchens aus dem Jemen 2008, der Ehrenmord von München im Jahre 2009 oder weichere Elemente, wie eine vermeintliche Zunahme von Jugendgewalt durch Migrantinnen und Migranten, Schulversagen oder ein Anstieg von Sozialhilfeempfangenden mit sogenanntem Migrationshintergrund, wie die Beispiele von Heisig und Sarrazin (2010) aufzeigen.

Entgegen dieser in der *Rede von der Parallelgesellschaft* in Medien und Politik diffusen und selten durch klar greifbare Eigenschaften auszeichnenden Einheit, würden sich «echte» *Parallelgesellschaften* aus einer wissenschaftlichen Perspektive durch folgende Merkmale charakterisieren: eine kulturelle, religiöse und ethnische Homogenität, eine nahezu vollständige Verdoppelung aller relevanter Institutionen aus der Mehrheitsgesellschaft sowie eine weitgehende lebensweltliche, zivilgesellschaftliche und ökonomische Segregation, d.h. Entmischung der betreffenden Bevölkerungsgruppen, wie dies beispielsweise der Politikwissenschaftler Thomas Meyer oder der Berliner Stadtsoziologe Hartmut Häussermann festhalten (vgl. Meyer 2002; Häussermann 2007). Diese Kriterien werden jedoch von in der politisch-medialen Diskussion als *Parallelgesellschaft* bezeichneten Phänomenen eigentlich nie erfüllt. Damit handelt es sich eher um sogenannte «gefühlte», als um real existierende Einheiten bzw. Sachverhalte.

Wie kommt es nun dazu, dass die im Alltag oftmals funktionierende Durchmischung und das Zusammenleben von Menschen mit ganz unterschiedlichen biografischen Erfahrungen und Hintergründen, in *der Rede von der Parallelgesellschaft* hinterfragt und in der Folge abgelehnt bzw. in medialen und politischen Diskursen bekämpft wird (vgl. Bukow et al. 2007)?

Jüngere Untersuchungen zeigen, dass solche scheinbaren Realitäten, wie beispielsweise die der «gefühlten» *Parallelgesellschaften* offenbar immun gegenüber alltäglich gemachten Erfahrungen und noch viel mehr gegenüber objektivierbaren, wissenschaftlichen Erkenntnissen sind. Dieses Paradox wird wissenschaftlich mit einer Beständigkeit erklärt, welche auf dieser Ebene gesamtgesellschaftlich angelegte Deutungsmuster speist, mit einer Skepsis, welche die Veränderungsprozesse der Moderne hervorruft, sowie mit einer latenten Angst, sicher geglaubte Privilegien zu verlieren (Bukow et. al. 2007).

Relevante Fragen wie beispielsweise, ob homogene Netzwerke von Menschen mit Migrationserfahrung förderlich oder hinderlich sind für (neue) Kontakte und Zugänge zu autochthonen sozialen Zusammenhängen, indem sie beispielsweise als Sprungbrett auf der Suche nach Arbeits-

oder Wohnmöglichkeiten dienen können, oder diese aber verunmöglichen, scheinen in der medialen *Rede von der Parallelgesellschaft* gar nicht gestellt zu werden (vgl. Halm/Sauer 2006b; Micus/Walter 2006). Auch andere Diskussionen oder Erkenntnisse aus der wissenschaftlichen Diskussion dringen offenbar praktisch nicht zu bürgerlichen Politikerinnen und Politikern durch. Hilfreich für eine differenzierte Auseinandersetzung mit Migrationsforschung wäre beispielsweise die Transnationalisierungsdiskussion, welche vermehrt die multiplen Verbindungen, die Migration als dynamischen Prozess im transnationalen Raum konstituieren, ins Zentrum rückt (vgl. Pries 2011; Reutlinger 2011). Doch solche Diskussionen sind für Politik und Medien erst einmal nicht relevant. Für die Beantwortung der Frage, was denn genau gemeint sein könnte, wenn von *Parallelgesellschaft* die Rede ist, muss zuerst die grundlegende Vergewisserung, was denn Parallelität bedeutet, geleistet werden. Hierzu wird in einem ersten Schritt ein sportlich-epistemologischer Exkurs vorgenommen.

Ein sportlich-epistemologischer Exkurs zur Bedeutung von Parallelität. Oder: Was bedeutet Parallelität?

Der Begriff parallel oder Parallelität wird im Alltag oft verwendet, wie die Beispiele Parallelschaltung, Parallelklasse, Parallelimporte oder Parallel Desktop zeigen. Ursprünglich stammt das Wort Parallelität aus dem Griechischen und wurde im 18. Jahrhundert aus dem Französischen in die deutsche Sprache übernommen:

- › para: neben, entlang, gegen, wider im Vergleich mit;
- › allelon: (von)einander, zusammen (vgl. Deutsches Wörterbuch Grimm 1971).

Schliesslich kennen wir Parallelität aus dem Geometrieunterricht der Volksschule. Im Bezug auf diese mathematische Verwendung erhält parallel die Bedeutung von gleichlaufend bzw. gleichweit voneinander entfernt, wie sich beispielsweise mit zwei parallelen Linien, welche sich nicht kreuzen, oder Kreisen, die sich nicht tangieren, verbildlichen lässt. Dies ist hinsichtlich der raumtheoretischen Analyse, die in diesem Beitrag weiter unten genauer vorgenommen wird, zentral.

Was könnte nun Parallelität für soziale Phänomene bedeuten? Hierzu ist es hilfreich, auf diese Frage anhand eines alltäglichen Beispiels aus dem Sport, dem spezifischen Setting Snowboard Parallel-Riesenslalom oder Snowboard Parallelrennen (d. h. beim Parallelrennen beim Snowboarden) einzugehen. Aus dem alpinen Skisport ist uns allen aus eigener Erfahrung klar, dass zwei zufällig nebeneinander auf demselben Hang kurvende

Sportlerinnen oder Sportler noch kein Parallelrennen austragen. Vielmehr wird dieses über ein bestimmtes Setting, d.h. über bestimmte Mechanismen konstituiert und verändert. Zu den Konstitutionsmechanismen für das Setting gehören beispielsweise die Beobachtbarkeit des Start-Ziel-Parcours in seiner Gesamtheit, die Zeitmessung, der Wettbewerb, dieselben Start- und Rennbedingungen sowie Informationen über die Aufgabe und Konkurrenzsituation, die unabhängige Beurteilung durch Schiedsrichtende, die Information, wer fährt, die Identifikation der Fans, eventuell die nationalstaatliche Zugehörigkeit der Athletinnen oder Athleten.

Wendet man die Erkenntnisse dieses Exkurses auf das Beispiel der *Parallelgesellschaft* an, so muss zuerst geklärt werden, welches die Elemente sind, die in dieser Rede miteinander in Beziehung gesetzt werden. Dabei scheint hinter diesem Mechanismus folgende Logik zu stehen:

1. Die Rahmenbedingungen werden im Setting *Rede von der Parallelgesellschaft* von aussen gesetzt, beispielsweise durch gesellschaftliche Veränderungen und Phänomene, die für uns immer weniger erklärbar sind. Über die *Rede von der Parallelgesellschaft* werden Phänomene bestimmten Menschen bzw. sozialen Gruppen zugeschrieben. Plötzlich scheint eine ursprüngliche (erste) Gesellschaft einer hinzukommenden (zweiten) Gesellschaft gegenüberzustehen. Unhinterfragt bleibt, ob die beiden fortan als gleichlaufend betrachteten und als «Gesellschaften» bezeichneten Elemente wirklich über dieselben Startbedingungen und dasselbe Verständnis des vorhandenen Settings verfügen. Das heisst, dass sie sich ähnlich wie beim Rennen von Beginn weg parallel entwickeln könnten bzw. überhaupt wissen, dass sie sich in einer Renn- bzw. Konkurrenzsituation befinden. Dies ist aber – so die These – nicht immer der Fall. Damit scheint begrifflich deutlich zu sein, dass das, was als *Parallelgesellschaft* diskutiert wird, sich nicht wirklich parallel abspielt, sondern eher nach- oder gegeneinander. Auch hinsichtlich der definierten Rollen im Setting scheint es eine Vermischung zu geben.
2. Indem die Mehrheitsgesellschaft gleichzeitig die Minderheitsgesellschaft beobachtet, bewertet und darüber hinaus im Rennen als Athletin noch mitmacht, scheint es hier zur problematischen Rollenkonfusion zu kommen. Meist sind es in der Öffentlichkeit präsente Mitglieder der ersten, d.h. autochthonen Gesellschaft, die über Politik und Medien (im Nachgang zu bestimmten Ereignissen) beginnen die Eigenschaften einer zweiten, alloch-

thonen Gesellschaft zu beschreiben. Es wird beispielsweise suggeriert, dass Steinigung oder das Einsperren von Frauen im eigenen Haus ein grundsätzlicher Wert von Muslimen sei. Oder aber, dass alle Türken und Araber unter einem Männlichkeitswahn litten und deshalb gewaltauffällig seien, wie dies Heisig in ihrem Buch unterstellt. Oder dass sich Menschen mit islamischem Glauben vermehrt über die hierzulande vorherrschende Gesetzgebung hinwegsetzen und damit schleichend zu einer Gefahr für die kulturellen, nationalen Grundwerte oder die Sicherheit der schon immer hier gewesenen Bevölkerung würden. Ereignisse werden damit in Verbindung mit bestimmten Bevölkerungsgruppen gebracht. Dazu können noch einmal die Beispiele vom 9/11, oder die Ermordung des niederländischen Filmemachers Theo van Gogh im Jahre 2004 bzw. die (geplanten) Hassreden des ehemaligen Profiboxers Pierre Vogel, der sich heute Abu Hamza nennt und als ein zum sunnitischen Islam konvertierter deutscher Prediger in Moscheen und über Videos im Internet Glaubensübertritte zum Islam bewirken will, beigezogen werden.

3. Neben dieser Verbindung bzw. Zuschreibung von negativen Ereignissen von bestimmten Bevölkerungsgruppen und deren Werte-haltung werden weitere Artefakte (wie beispielsweise das Kopftuch oder das Minarett) als negative Symbole konstruiert oder ausgelegt, um das Bild zweier sich gegenüberstehender Pole zu zementieren.

Das Resultat dieser Konstruktionsmechanismen ist ein latentes oder in jüngster Zeit immer offensiver ausgesprochenes Misstrauen gegenüber der islamischen Religion als Gesamtheit (vgl. Leibold et al. 2006) und gegenüber allen Gläubigen als homogen handelnde und denkende Einheit. Dahinter stehen jedoch viel zu starke und aus einer kritischen Perspektive unerlaubte Vereinfachungen, welche im Folgenden noch genauer betrachtet werden. An dieser Stelle soll jedoch noch einmal die schwierige Rollenvermischung, welche bislang vollkommen unthematisiert bleibt, aufgezeigt werden. Indem in der *Rede von der Parallelgesellschaft* die Mitglieder der autochthonen Gesellschaft gleichzeitig Publikum (als Zeitungsleserinnen oder Fernsehzuschauer), Schiedsrichtende (Regelgeber und -kontrolleurinnen – sie haben ja auch im Gegensatz zu den meisten Migranten und Migrantinnen das Stimm- und Wahlrecht) und gleichzeitig auch noch Mitkonkurrierende sind, stellt sich zumindest die Frage der Objektivität bzw. Parteilichkeit. Während dieser ungleiche Machtaspekt im Sport

als Vetternwirtschaft bezeichnet und zu einem Skandal – oder zumindest zu einer Disqualifizierung – führen würde, scheint dies in der *Rede von der Parallelgesellschaft* legitim zu sein und problemlos und unhinterfragt zu funktionieren.

Im Rahmen der *Rede von der Parallelgesellschaft* wird also unhinterfragt ein sehr problematisches «Wir» gegenüber einem «Nicht-Wir» (vgl. Mecheril 2004) konstituiert. Dieses Konstruieren kann zu einer veränderten Fremd- aber auch Selbstwahrnehmung unterschiedlicher Gesellschaftsmitglieder führen. Man identifiziert sich schliesslich verstärkt mit der eigenen Herkunftskultur (vgl. Leibold et al. 2006; Mey/Rorata 2010a, 2010b). In der Folge kann diese hohe Identifikation die Selbstsegregation verstärken, was wiederum die negativen Zuschreibungen von Seiten der Mehrheitsgesellschaft intensivieren kann. Erst das Verbot des Kopftuches, das hat die französische Diskussion gezeigt, zwingt auch nicht-Kopftuch-tragende Frauen mit islamischem Glauben, sich mit solchen Fragen auseinander zu setzen und sich zu positionieren (vgl. Baghdadi 2010). So verweisen auch frühere Studien darauf, dass dieser Zirkel aus Fremd- und Selbstzuschreibung kaum zu durchbrechen ist (vgl. Gaitanides 1994).

Doppelt «daneben» und «draussen». Oder: Welche Raumvorstellungen werden der *Rede von der Parallelgesellschaft* hinterlegt?

Schon im sportlichen Exkurs zur Parallelität wurde deutlich, dass die Verwendung dieses Begriffes verschiedene raumtheoretische Implikationen beinhaltet. Beim Parallelrennen liegen Fahrbahnen parallel nebeneinander. Der Start ist klar vorgegeben, die Distanz zum Ziel ist ebenso wie die Anzahl zu umkurvender Tore für beide Läuferinnen oder Läufer identisch. Im Setting Rennen werden die menschlichen Körper raum-zeitlich entlang der Start-Ziel-Linien verschoben. Im Zusammendenken der beiden Raum-Zeit-Pfade entsteht eine Fläche, welche den Vergleich erst möglich macht. Neben dieser raum-zeitlichen Fläche gibt es eine dritte Dimension, welche durch die Betrachtungsperspektive symbolisiert wird. Zentral für die im Weiteren vorgenommene raumtheoretische Analyse ist nun, dass sich im Parallelrennen die Bahnen nicht schneiden und sich die Fahrerinnen und Fahrer nicht in die Quere kommen (ausser bei einem allfälligen Sturz). Wer als erste oder erster ins Ziel kommt, hat gewonnen und ist Siegerin bzw. Sieger des Rennens.

In der *Rede von der Parallelgesellschaft* schwingen nun ganz andere räumliche Vorstellungen mit. Analysiert man diese genauer, so geben diese Raumvorstellungen Hinweise, dass im Kontext der politisch-medialen Mig-

rations- und Integrationsdebatten Parallelität gar nicht konsistent gedacht wird. Die Absurdität oder zumindest die Widersprüchlichkeit dieses Begriffes wird damit widerspiegelt. Folgende Annahmen sind dabei zentral:

- › Erste Annahme: Auf einem Gebiet scheint nur eine Gesellschaft existenzberechtigt, für eine zweite Gesellschaft ist deshalb kein Platz vorhanden und diese wird deshalb ignoriert oder soll vertrieben werden.
- › Zweite Annahme: Durch Segregationsprozesse angestossen, verortet sich die *Parallelgesellschaft* an den gesellschaftlichen Randzonen und scheint unkontrollierbar und nicht dazugehörig zu sein.
- › Dritte Annahme: Im Unterschied zur beschriebenen Rennsituation scheint die *Parallelgesellschaft* der Mehrheitsgesellschaft in die Quere zu kommen, d. h. sie wird als abweichend oder dagegen ankämpfend und damit als bedrohlich beschrieben und auch so empfunden.

Diese drei Annahmen sollen in der Folge genauer betrachtet werden.

Parallel 1: nebeneinander

In der *Rede von der Parallelgesellschaft* wird davon ausgegangen, dass in einem Flächenraum oder in einem bestimmten Gebiet/Territorium genau eine Gesellschaft existenzberechtigt ist. Oder im Umkehrschluss, dass eine Gesellschaft genau zu einem Territorium gehört und sich darin verorten lässt. In dieser Annahme widerspiegelt sich die vom deutschen Soziologen und Migrationsforscher Ludger Pries beschriebene «doppelte exklusive Verschachtelung von Flächen- und Sozialraum» (Pries 2008). Die *Rede von der Parallelgesellschaft* suggeriert nun, dass sich innerhalb eines nationalstaatlichen Territoriums «neben» der Mehrheitsgesellschaft eine Minderheitsgesellschaft zu formieren beginnt. Auf denselben Territorien existieren fortan zwei Gesellschaften getrennt und nebeneinander – obwohl es auf dem entsprechenden Territorium gar keinen Platz für mehr als eine Gesellschaft zu haben scheint. Nimmt man die Vorstellungen in der *Rede von der Parallelgesellschaft* ernst, so sind alle Menschen in der Schachtel mit der Aufschrift *Parallelgesellschaft* Normalitäts-Abweichende und alle Menschen in der Mehrheitsgesellschaftsschachtel werden als normal betrachtet. Hier wird von massiven Homogenisierungsvorstellungen ausgegangen, da die sozialen Verhältnisse in den jeweiligen Behältern scheinbar klar definiert sind und alle Menschen gleich gemacht werden. Verdeutlicht werden kann dies am Beispiel: Der Muslime lebt für sich und pflegt seine Spra-

che und kulturellen Besonderheiten, hält an veraltetem Brauchtum fest und meidet Kontakt zur fortschrittlichen Welt (vgl. kritisch die Beiträge in Allenbach/Sökefeld 2010).

Die meisten aktuellen Integrationsdebatten arbeiten mit einer solchen Vorstellung einer Welt von Pappkartonschachteln. Integration bedeutet in diesem Sinne, dass jemand, der seine Ursprungsschachtel verlassen hat und in eine neue Schachtel gestiegen ist, sich darin anzupassen hat, d.h. Teil der Schachtel werden muss (vgl. Dahinden 2011; Reutlinger 2011). Passt er, sie oder eine ganze ethnische Gruppe sich nicht den Werten, der sogenannten «Leitkultur» der einzigen legitimen Schachtel mit der Aufschrift «Normalgesellschaft» an, bildet sich auf demselben Gebiet eine kleine Schachtel mit der Aufschrift «Parallelgesellschaft», was es in der Folge mit entsprechenden Gesetzen und Forderungen unbedingt wieder aufzulösen gilt.

Raumtheoretisch wird ein solches Denken in Schachteln als *absolutistisch* bezeichnet (vgl. Fritsche/Lingg/Reutlinger 2010). Im absolutistischen Denken erhält die Welt der Dinge eine eigene Wirkmächtigkeit über die soziale Welt. Entsprechend solcher Raumvorstellungen wäre der Spanier aufgrund der Hitze faul, die Schweizerin aufgrund der Berge und Täler beschränkt im Denken oder der Finne aufgrund der Dunkelheit melancholisch. Aus raumwissenschaftlicher Perspektive wird diese deterministische Raumvorstellung seit Jahren abgelehnt und zugunsten einer Perspektive aufgegeben, welche dem Menschen mehr eigene Gestaltungskraft zuspricht (vgl. Werlen 2010a, 2010b).

Zusammenfassend heisst dies, dass parallel als «daneben», im Sinne von einem «nebeneinander» verstanden wird. Verschiedene technische bzw. technologische und soziale Veränderungsprozesse führen jedoch zu einer grundlegend anderen Raumvorstellung bzw. zum tiefgreifenden Wandel im Verhältnis von Gesellschaft und Raum. Verbesserte soziale und räumliche Mobilität und die damit verbundenen Vernetzungsprozesse, wie beispielsweise Transmigrationsphänome, die Bedeutungslosigkeit regionaler Differenzen, die globalisierten, scheinbar entterritorialisierten und verflüssigten Prozesse. Aus einer zeitgemässen raumtheoretischen Perspektive sind Homogenisierungsvorstellungen ebenso unzulässig wie die Vorstellung der doppelten Verschachtelung von Flächen- und Sozialraum (vgl. Reutlinger 2011).

Aus diesen Veränderungen stellen sich für den Diskurs um Migration und Integration folgende raumtheoretische Herausforderungen:

- › Die Konfrontation und das Zusammendenken unterschiedlicher Räume sind nicht mehr länger über Homogenisierungsvorstellungen und das territoriale Denken von Welt möglich. Es bedarf neuer Raumvorstellungen, welche Transmigrationsphänomene berücksichtigen und Raumkonstruktion aus der Vielfalt heraus konstituieren.
- › Diese (neuen) Raumvorstellungen ermöglichen einen produktiven Umgang mit dem Phänomen, dass sich Behälterräume zwar auflösen, in der Sprache und im Kopf als Orientierungs- und Denkrahmen jedoch weiterhin wirken und sich heutzutage im Rahmen einer Neuordnung des Räumlichen (vgl. Kessl/Reutlinger 2010) noch zusätzlich verstärken (vgl. Nederveen Pieterse 1998).

Parallel 2: ausserhalb

In der *Rede von der Parallelgesellschaft* meint parallel aber auch «ausserhalb» bzw. «draussen». Hier wird sehr häufig am Strang des gegenwärtigen stadtsoziologischen Diskurses der Segregation angeschlossen. Das heisst an der Vorstellung, dass die Stadtbevölkerung sich hinsichtlich bestimmter Merkmale wie Einkommen, Ethnizität oder Religion entmischt. Aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen führen aus dieser Perspektive letztlich zur Dualisierung oder Polarisierung der Lebenslagen bzw. zu sozialen Spaltungsprozessen, die sich räumlich in benachteiligten Gebieten manifestieren.

Der Prozess sozialer Segregation zeige, so der stadtsoziologische Diskurs, wie soziale Ungleichheit sich – wenn sozialstaatliche Interventionen fehlen – umsetzt in sozialräumliche Segregation, die zu sich selbst verstärkenden Prozessen sozialer Selektion führt. An deren Ende stehen Stadtteile, die von einer kumulativen Abwärtsentwicklung betroffen sind. Beispielsweise verlassen Familien, welche die Wahlmöglichkeit haben, noch bevor die obligatorische Schulzeit für ihre Kinder beginnt, die Wohngebiete mit einer hohen Konzentration und Dichte sozialer Problemlagen, da sie sich bessere Zukunftschancen ihrer Kinder erhoffen. Dies führt zu Homogenisierungsprozessen und zur Zunahme von sozialen Problemlagen in den Schulen des Stadtteils (vgl. Häussermann 2001).

Aus raumtheoretischer Perspektive (Sozialraumforschung) sind diese Grundannahmen kritisch zu hinterfragen. Es ist beispielsweise darauf hinzuweisen, dass die Mehrheit der Bevölkerung, welche von Armut betroffen ist, ausserhalb von als «benachteiligt definierten Stadtteilen» lebt (Kessl/Reutlinger 2010, S. 79). Auch sind für deutschsprachige Länder Ghet-

tisierungsprozesse nicht nachweisbar, so wie sie teilweise für US-amerikanische Städte diagnostiziert werden oder wie sich die Situation der Banlieus in französischen Städten zeigt.

Zusätzlich erweisen sich die als abgehängt beschriebenen Stadtteile hinsichtlich der kulturellen Gemeinsamkeiten (Sprache, Herkunft usw.) als extrem heterogen – im Gegensatz zu manchen Oberschichtsvierteln, bzw. *gated communities* – und eben gerade nicht als homogene Welten oder soziale Einheiten. Die in benachteiligten Stadtteilen vorherrschenden Bedingungen sind bei genauerer Betrachtung auch nicht so einfach mit einer Innen-Aussen-Zuschreibung erfassbar. Die soziale Polarisierung des sozialen Raumes geschieht vielmehr entlang der oft kleinen, feinen, aber entscheidenden, Unterschiede, mit denen die sozialen Differenzen permanent (re)produziert werden und nicht primär aufgrund bestimmter geografischer Grenzziehungen zwischen einzelnen Stadtteilen (vgl. Kessl/Reutlinger 2010). «Soziale Polarisierung» darf deshalb nicht mit einer «Polarisierung aufgrund bestimmter örtlicher Grenzen» verwechselt werden (ebd., S. 105). «Nicht das Quartier ist der Grund für soziale Polarisierung sondern die höchst ungleich verteilten Verfügungs- und Zugangsmöglichkeiten» (ebd., S. 108).

Aus einer raumtheoretischen Perspektive gilt es deshalb, die unterschiedlichen Verfügungs- und Zugangsmöglichkeiten systematisch in den Blick zu nehmen und die dahinter liegenden Macht- und Herrschaftsverhältnisse zu thematisieren (vgl. Reutlinger/Wigger 2010).

Folgende Herausforderungen für den Diskurs um Migration und Integration stellen sich dabei:

- › Die bisherige Vorstellung von Innen versus Aussen greift in der heutigen Welt zu kurz. Vielmehr bedarf es neuer Modelle, die Phänomene, welche der *Parallelgesellschaft* zugeschrieben werden, als konstitutiven Teil unserer Gesellschaft begreifen.
- › Erst durch ein neues Verständnis des Verhältnisses von Innen und Aussen werden Ausschlussmechanismen sichtbar, ungleiche Machtverhältnisse thematisier- bzw. problematisierbar und neue Zugänge erschliessbar.

Parallel 3: «daneben» im Sinne von abweichend oder gar gegen

Schliesslich liegt der *Rede von der Parallelgesellschaft* noch eine dritte Bedeutung inne, die sich als «daneben» verhalten, d.h. nicht normkonform und damit abweichend oder gar «gegen normalisierte Strukturen» zusammenfassen lässt. Wie wir schon im sportlichen Exkurs gesehen haben,

scheinen die beiden Kontrahent/innen – im Unterschied zum Parallelrennen – in der von der *Rede von der Parallelgesellschaft* angedachten Konkurrenzsituation nicht auf getrennten Bahnen gegen die Zeit anzukämpfen, sondern sie scheinen einem direkten existenzbedrohenden Nahkampf ausgesetzt zu sein. Die Mitglieder der als fremd beschriebenen Gesellschaft scheinen die Normen und Wertvorstellungen der Mehrheitsgesellschaft mehr oder weniger bewusst abzulehnen. Raumtheoretisch bedeutet das, dass auf demselben Territorium ein rückständiger Behälterraum, beschrieben als dunkler mittelalterlicher Gegenraum, neben einem fortschrittlichen Behälterraum zu existieren scheint. Die fortschrittliche Schachtel ist – so die Vorstellung weiter – durch das als abweichend empfundene Verhalten in seinen Grundfesten bedroht. Auf einem nationalen Gebiet scheint sich ein «Kampf der Kulturen» abzuspielen, um das Bild des US-amerikanischen Politikwissenschaftlers Samuel Phillips Huntington zu bemühen (Huntington 2002), bei dem insbesondere Mitglieder der Mehrheitsgesellschaft der *Parallelgesellschaft* eine zeitliche Distanz unterstellen und diese als rückständig oder traditionalistisch darstellen. Ziel des Vergleichs ist die Abqualifizierung der parallel oder quer stehenden Schachtel. Die Menschen aus der Vorzeitschachtel müssen erst die verschiedenen Entwicklungsstufen (vgl. Sachs 1993) durchwandern, um in der Moderne anzukommen. Hier wird mit einer ähnlichen Raum-Entwicklungs-Vorstellung argumentiert, wie wir dies aus der Entwicklungspolitik kennen. Wir im Westen oder Norden sind weiter entwickelt als diejenigen im Süden bzw. Osten – die entsprechende «Wir»-«Nicht-Wir»-Konstruktion wurde oben schon erwähnt (vgl. Mecheril 2004; Reutlinger 2008).

Im Festhalten an einer Behälterraumvorstellung bei der gleichzeitigen Annahme der Konfrontation wird aus einer raumtheoretischen Perspektive ein weiteres Paradoxon der *Rede von der Parallelgesellschaft* deutlich: Zwar kann aus dieser Behälterraumvorstellung ein Raum parallel zum anderen existieren. Aus dem Geometrieunterricht wissen wir, dass sich zwei parallele Linien auf einer Ebene nicht scheiden, d.h. nicht in die Quere kommen können. Ein solches Weltbild arbeitet mit dem sogenannten «euklidischen Raum» und mit dem Axiom des ungekrümmten Raumes in dem sich Parallelen nicht schneiden (Mainzer 2010, S. 2). Nimmt man nun jedoch die *Rede von der Parallelgesellschaft* ernst und denkt man von der Vorstellung von parallel als «daneben» bzw. «gegen» konsequent zu Ende, so müsste man folgerichtig von gekrümmten Räumen (d.h. einer nicht euklidischen Geometrie) ausgehen. Nur so ist es überhaupt möglich, dass sich an einem Ort verschiedene Parallelen schneiden, bzw. sich meh-

rere soziale Prozesse überlappen können. Dies bedeutet aber gleichzeitig, dass man absolutistische Raumvorstellungen von nebeneinander stehenden Pappkartonschachteln ablehnen müsste. Auch dieser Widerspruch scheint für die mediale Diskussion keiner zu sein. Aus einer wissenschaftlichen Perspektive ist jedoch diesem Paradoxon nur durch ein Perspektivenwechsel vom Containerraum zum Sozialraum entgegenzuwirken (vgl. Werlen 2005).

Ins Zentrum würde dann die Frage gerückt, wie Bürgerinnen und Bürger, unterschiedliche Fachkräfte oder politisch Verantwortliche Räume unterschiedlich erfahren und gestalten und wie dadurch die soziale und räumliche Welt neu geordnet wird (Kessl/Reutlinger 2007, S. 27). Ein Perspektivenwechsel, welcher beispielsweise in der gegenwärtigen Sozialraumforschung diskutiert wird: Sozialräume werden nicht als gegebene oder gar absolute Einheiten verstanden, sondern als ständig (re)produzierte Gewebe sozialer Praktiken (Kessl/Reutlinger 2010, S. 21), «[...] also einem heterogen-zellulären Verbund, denn in Sozialräumen sind heterogene historische Entwicklungen, kulturelle Prägungen und politische Entscheidungen eingeschrieben und bilden dabei einen relativ stabilen und damit soziale Handlungsmuster prägenden Verbund» (Kessl/Reutlinger 2008, S. 14).

Daraus ergibt sich eine weitere Herausforderung: In der Rede über Migrations- und Integrationsphänomene braucht es eine Adäquatheit und Korrespondenz zwischen Begrifflichkeiten und Raumvorstellungen. Nur so gelingt es, nicht mehr länger scheinbar existierende Gegenstände zu beschreiben, sondern die dahinter liegenden Prozesse in den Blick zu nehmen.

Konsequenzen für die Soziale Arbeit

Sichtbar wird, dass auf einer Alltagsebene die Angst vor solch unkontrollierbaren und bedrohlichen *Parallelgesellschaften* umzugehen scheint. Medien und politische Vertreterinnen und Vertreter bedienen sich dieser Angst in letzter Zeit verstärkt, indem sie ein Bild von dunklen, mittelalterlichen Gegenräumen zeichnen, in denen vergewaltigt, gemordet und geschlagen wird und von denen eine Gefahr und eine existentielle Bedrohung ausgeht. Zentral ist jedoch für die Soziale Arbeit, solchen Bildern und Vorstellungen und medialen und politischen Darlegungen kritisch zu begegnen und diese Rede in letzter Konsequenz gar nicht mehr zu bedienen. Aus einer distanzierten Betrachtung lässt sich die *Rede von der Parallelgesellschaft* beispielsweise als menschliches Bedürfnis aufschliessen,

diffuse und komplexe gesellschaftliche Veränderungen und Angst vor dem Fremden verort- und erklärbar zu machen. Problematisch ist jedoch, dass Bedingungen, welche für die Definition des Begriffs formuliert werden, hinsichtlich ihrer Erfüllung kaum überprüft oder hinterfragt, sondern vielfach unkontrolliert und unreflektiert reproduziert werden. Dies führt dazu, dass das Zusammenleben immer unterschiedlicher und vielfältiger werdender Bevölkerungsgruppen nicht erleichtert, sondern massiv erschwert bzw. verunmöglicht wird.

Es muss weiterhin kritisch hinterfragt werden, inwieweit diese Rede missbraucht wird, um traditionsmächtige Legitimationsmuster und Privilegien der Mehrheitsgesellschaft zu bewahren (Bukow et al. 2007). Zentrale Fragen wie beispielsweise nach der jeweiligen Funktion von ethnisch orientierten Communities für die Migrantinnen und Migranten und deren Einfügen in die Grammatik des urbanen Zusammenlebens werden gar nicht gestellt. Soziale Arbeit hätte jedoch solche Fragen an den Ausgangspunkt ihres Handelns zu stellen.

Schliesslich wird aus einer raumtheoretischen Perspektive deutlich, dass mit einem territorialen Denken von Welt (d. h. absolutistischen, essentialistischen Raumvorstellungen) sich die durch neue Mischungen ergebenden Räumlichkeiten kaum mehr beschreiben lassen. Dies widerspricht zunehmend den quer und dazwischen verlaufenden gelebten sozialen Prozessen, wie empirische Studien zu Transmigrationsprozessen unterstreichen (vgl. Dahinden 2011).

Insbesondere die Diskussion um eine transnationale Soziale Arbeit (vgl. Krawietz/Schröer 2011) vermag wichtige Aspekte einer zunehmenden «Transnationalisierung der sozialen Welt» (vgl. Pries 2008; Mau 2007) zu beleuchten und diese für die Soziale Arbeit reflexiv bearbeitbar zu machen. Vor diesem Hintergrund wären Anknüpfungspunkte dazu in der gegenwärtigen Diskussion zur Sozialraumforschung zu suchen, womit ein «Querblick», eine «Trans-Perspektive» ermöglicht würde. Soziale Arbeit könnte damit «auf das vielfältige, heterogene und widerstreitende Spiel der Veränderung und Reproduktion bestehender Ordnungen des Räumlichen und der damit verbundenen Rede vom Raum reagieren» (Kessl/Reutlinger 2008, S. 16). Mit einer reflexiven räumlichen Haltung (vgl. Kessl/Reutlinger 2010) würde der Blick auf die unterschiedlichen Akteurinnen und Akteure mit den damit verbundenen Perspektiven auf aktuelle gesellschaftliche (Veränderungs)Prozesse frei.

Ausblick

Da Menschen durch neue Mobilitäts- und Verflechtungszusammenhänge zunehmend mit unbekannten, neuen fremd- oder unsicherheitsproduzierenden Situationen konfrontiert sind, muss aus einer reflektierenden Sozialen Arbeit differenziert auf das Thema Unsicherheit eingegangen werden, respektive müssen die unterschiedlichen Perspektiven dechiffriert werden. Es gilt sich zu fragen, worauf sich die Angst bezieht: Auf den Verlust von Privilegien, auf die Unkontrollierbarkeit einer fremden und bedrohlichen Gesellschaft oder auf die Unsicherheit mit Fremdheit (vgl. Simmel 1983)?

An dieser grundsätzlichen Vergewisserung setzt Soziale Arbeit an mit dem Ziel, für die Menschen in ihrem Bewältigungshandeln alternative Orientierungsrahmen zu generieren, welche ihnen notwendige Handlungssicherheit geben, ohne dass durch diese Rahmung andere Menschen ihrerseits in ihren Handlungen beeinträchtigt werden (indem sie beispielsweise weiter an Zugangsmöglichkeiten verlieren).

Das parallele Zusammenspiel unterschiedlicher und differenter Menschen in einer sozialen oder territorial definierten Einheit (vgl. Höffe 1998) lässt sich abschliessend mit folgendem Bild illustrieren: Während sich das Wintersportbild im Beispiel Parallelgesellschaft ausschliesslich auf den Kampf als erste oder erster im Ziel zu sein konzentriert, wäre aus einer reflexiven Perspektive eine Erweiterung notwendig, indem das gesamte Skigebiet in den Blick genommen wird. Jeder und jede ist hier mit einer Eigenlogik unterwegs, die es zu rekonstruieren gilt. Vergnügen sich Menschen in einem Skigebiet, so teilen sie zwar das gemeinsame Interesse sich in der Freizeit beim Sport zu erholen, sich zu bewegen und Spass zu haben. Dennoch ist dies keine homogene Gruppe, in der alle gleich sind, gleich aussehen, dieselbe Route fahren, dieselbe Ausrüstung tragen, dieselbe körperliche Konstitution mitbringen usw. Im Gegenteil, beim Versuch die Menschen auf dieser Piste zu einer völlig homogenen Gruppe zu machen, würden die Unterschiede verdinglicht und Ungleichheiten in der Gegenüberstellung eher reproduziert, als dass sie egalisiert würden. Wie absurd die Vorstellung von Homogenität in diesem Beispiel ist, wird ersichtlich, wenn man beispielsweise noch andere Menschen aus dem Skigebiet hinzuzieht, die nicht Ski fahren oder snowboarden wollen oder können wie beispielsweise Wandernde, Langlaufernde oder im Service Angestellte.

Ein solches Zusammenspiel unterschiedlicher und vielfältiger Menschen in einem Gebiet könnte dann gelingen, wenn sich statt der Vorstellung einer Nationalgesellschaft als Containerraum und dem damit

zusammenhängenden Bild von Gesellschaft (als Nationalgesellschaft) eine Gesellschaftsform durchsetzt, in der eine Transnationalisierung der sozialen Welt von unten mitgedacht und eine soziale Entwicklungsvorstellung hinterlegt wird.

Literatur

- Allenbach, Brigit/Sökefeld, Martin (Hrsg.) (2010). *Muslime in der Schweiz*. Zürich: Seismo.
- Baghdadi, Nadia (2010). «Die Muslimin» im Spannungsfeld von Zuschreibung, Abgrenzung und Umdeutung. In: Allenbach, Brigit/Sökefeld, Martin (Hrsg.), *Muslime in der Schweiz*. Zürich: Seismo, S. 213–240.
- Bukow, Wolf-Dietrich (2008). *Was heisst hier Parallelgesellschaft? Urbanes Zusammenleben heute*. Grundsatzreferat am ASD-Bundeskongress, Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e. V. in Köln, 09.–11.09.2008, http://www.deutscher-verein.de/03-events/2008/gruppe1/asd/12_Grundsatzreferat_Forum_III_Prof.Dr.Bukow_Uni_zu_Koeln.pdf, zuletzt aktualisiert am 8.12.2008, Zugriff: 02.06.2010.
- Bukow, Wolf-Dietrich/Nikodem, Claudia/Schulze, Erika/Yıldız, Erol (Hrsg.) (2007). *Was heißt hier Parallelgesellschaft? Zum Umgang mit Differenzen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Ceylan, Rauf (2006). *Ethnische Kolonien. Entstehung, Funktion und Wandel am Beispiel türkischer Moscheen und Cafés*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Dahinden, Janine (2011). Wer entwickelt einen transnationalen Habitus? Ungleiche Transnationalisierungsprozesse als Ausdruck ungleicher Ressourcenausstattung. In: Reutlinger, Christian/Baghdadi, Nadia/Kniffki, Johannes (2011), *Die soziale Welt quer denken. Transnationalisierung und ihre Folgen für die Soziale Arbeit*. Berlin: Frank & Timme, S. 83–108.
- Fritsche, Caroline/Lingg, Eva/Reutlinger, Christian (Hrsg.) (2010). Raumwissenschaftliche Basics – eine Einleitung. In: Reutlinger, Christian/Baghdadi, Nadia/Kniffki, Johannes (2011), *Die soziale Welt quer denken. Transnationalisierung und ihre Folgen für die Soziale Arbeit*. Berlin: Frank & Timme, S. 11–24.
- Gaitanides, Stefan (1994). Interkulturelles Lernen in einer multikulturellen Gesellschaft. In: *Sozialmagazin*, 19 (2), S. 26–33.
- Gaitanides, Stefan (2001). Die Legende der Bildung von Parallelgesellschaften. Einwanderer zwischen Individualisierung, subkultureller Vergemeinschaftung und liberal-demokratischer Leitkultur. In: *Zeitschrift für Migration und Soziale Arbeit*, 23 (3+4), S. 16–25.
- Halm, Dirk/Sauer, Martina (2006a). Parallelgesellschaft und ethnische Schichtung. Zur empirischen Bedeutung unterschiedlicher Konzepte des Zusammenlebens von Deutschen und Türken. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 2006 (1–2), S. 18–24.
- Halm, Dirk/Sauer, Martina (2006b). Desintegration und Parallelgesellschaft. In: *Vorgänge, Zeitschrift für Bürgerrechte und Gesellschaftspolitik*, 45 (176), S. 84–94.
- Häussermann, Hartmut (2001). Aufwachsen im Ghetto? In: Bruhns, Kirsten/Mack, Wolfgang (Hrsg.), *Aufwachsen und Lernen in der sozialen Stadt. Kinder und Jugendliche in schwierigen Lebensräumen*. Opladen: Leske + Budrich, S. 37–51.
- Häussermann, Hartmut (2007). Ihre Parallelgesellschaften, unser Problem. Sind Migrantenviertel ein Hindernis für Integration? In: *Leviathan*, 35 (4), S. 458–469.
- Häussermann, Hartmut (2009). Segregation von Migranten, Integration und Schule. In: Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.), *Einwanderungsgesellschaft Deutschland. Wege zu einer sozialen und gerechten Zukunft*. Tagungsdokumentation des

- Gesprächskreises Migration und Integration der Friedrich-Ebert-Stiftung. Wiso Diskurs Expertisen und Dokumentationen zur Wirtschafts- und Sozialpolitik. Bonn: bub Bonner Universitäts-Buchdruckerei, S. 89–98.
- Heisig, Kirsten (2010). *Das Ende der Geduld*. Freiburg im Breisgau: Herder.
- Höffe, Ottfried (Hrsg.) (1998). *John Rawls. Eine Theorie der Gerechtigkeit*. Klassiker auslegen, Bd. 15. Berlin: Akademie Verlag.
- Huntington, Samuel P. (2002). *Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert* (6. Aufl.). München: Goldmann Verlag.
- Kessl, Fabian/Reutlinger, Christian (2007): «Sozialhilfeadel oder Unterschicht?» Sieben Einwände gegen die territoriale Manifestation einer «neuen Unterschicht». In: Kessl, Fabian/Reutlinger, Christian/Ziegler, Holger (Hrsg.), *Erziehung zur Armut? Soziale Arbeit und die «neue Unterschicht»* (1. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 97–102.
- Kessl, Fabian/Reutlinger, Christian (2008). Zur Archäologie der Sozialraumforschung – eine Einleitung. In: Kessl, Fabian/Reutlinger, Christian (Hrsg.), *Schlüsselwerke der Sozialraumforschung. Traditionslinien in Text und Kontexten* (1. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kessl, Fabian/Reutlinger, Christian (2010). *Sozialraum. Eine Einführung* (2., durchgesehene Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Leibold, Jürgen/Kühnel, Steffen/Heitmeyer, Wilhelm (2006). Abschottung von Muslimen durch generalisierte Islamkritik? In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 2006 (1–2), S. 3–10.
- Mainzer, Klaus (2010). Naturwissenschaften. In: Günzel, Stephan (Hrsg.), *Raum. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart, Weimar: Verlag B. J. Melzer, S. 1–23.
- Mau, Steffen (2007). *Transnationale Vergesellschaftung. Die Entgrenzung sozialer Lebenswelten*. Frankfurt am Main: Campus.
- Mecheril, Paul (2004). *Einführung in die Migrationspädagogik*. Weinheim: Beltz.
- Mey, Eva/Rorato, Miriam (2010a). *Erzählungen junger Menschen mit Migrationshintergrund. Eine Narrative Studie*. E.M.M.E.N. Studie. Luzern: Hochschule Luzern.
- Mey, Eva/Rorato, Miriam (2010b). *Jugendliche mit Migrationshintergrund im Übergang ins Erwachsenenalter – eine biographische Längsschnittstudie*. Schlussbericht zuhanden des Praxispartners Bundesamt für Migration. Luzern: Hochschule Luzern und Soziale Arbeit, http://www.snf.ch/SiteCollectionDocuments/medienmitteilungen/mm_100608/Secondos_Schlussbericht.pdf, Zugriff: 29.06.2010.
- Meyer, Thomas (2002). Parallelgesellschaft und Demokratie. In: Münker, Herfried/Fetscher, Iring (Hrsg.), *Der demokratische Nationalstaat in den Zeiten der Globalisierung. Politische Leitideen für das 21. Jahrhundert*. Festschrift zum 80. Geburtstag von Iring Fetscher. Berlin: Akademie Verlag, S. 193–230.
- Micus, Matthias/Walter, Franz (2006). Mangelt es an «Parallelgesellschaften»? «Parallelgesellschaften» erleichtern den Übergang in die Mehrheitsgesellschaft. In: *Der Bürger im Staat*, 56 (4), S. 215–224.
- Nederveen Pieterse, Jan (1998). Der Melange-Effekt. Globalisierung im Plural. In: Beck, Ulrich (Hrsg.), *Perspektiven der Weltgesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 87–124.
- sda (2010). *Parallelgesellschaften nicht tolerieren*. Justizministerin Widmer-Schlumpf steht Burka-Verbot skeptisch gegenüber. In: NZZ Online, 6. Mai 2010, http://www.nzz.ch/nachrichten/politik/schweiz/schweiz_burka_verbot_stellungnahme_widmer_schlumpf_1.5651901.html, Zugriff: 30.11.2010.
- Pries, Ludger (2008). *Transnationalisierung der sozialen Welt*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Pries, Ludger (2011): Transnationalisierung der sozialen Welt als Herausforderung und Chance. In: Reutlinger, Christian/Baghdadi, Nadia/Kniffki, Johannes, *Die*

- soziale Welt quer denken. *Transnationalisierung und ihre Folgen für die Soziale Arbeit*. Berlin: Frank & Timme, S. 17–36.
- Reutlinger, Christian (2008). *Raum und Soziale Entwicklung. Kritische Reflexion und neue Perspektiven für den sozialpädagogischen Diskurs*. Weinheim, München: Juventa.
- Reutlinger, Christian (2010). Rand. In: Reutlinger, Christian/Fritsche, Caroline/Lingg, Eva (Hrsg.), *Raumwissenschaftliche Basics. Eine Einführung für die Soziale Arbeit*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 211–220.
- Reutlinger, Christian (2011). Transnationale Sozialräume. Zur (neuen) Bedeutung von Ort und Raum der Sozialen Arbeit. In: Reutlinger, Christian/Baghdadi, Nadia/Kniffki, Johannes, *Die soziale Welt quer denken. Transnationalisierung und ihre Folgen für die Soziale Arbeit*. Berlin: Frank & Timme, S. 37–62.
- Reutlinger, Christian/Wigger, Annegret (Hrsg.) (2010). *Transdisziplinäre Sozialraumarbeit. Grundlegungen und Perspektiven des St. Galler Modells zur Gestaltung des Sozialraums*. Berlin: Frank & Timme.
- Roost, Frank (2000). *Die Disneyfizierung der Städte. Großprojekte der Entertainmentindustrie am Beispiel des New Yorker Times Square und der Siedlung Celebration in Florida*. Stadt, Raum und Gesellschaft, Bd. 13. Opladen: Leske + Budrich.
- Sachs, Wolfgang (1993). Einleitung. In: Sachs, Wolfgang (Hrsg.), *Wie im Westen so auf Erden. Ein polemisches Handbuch zur Entwicklungspolitik*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, S. 7–15.
- Sarrazin, Thilo (2010). *Deutschland schafft sich ab: Wie wir unser Land aufs Spiel setzen*. München: DVA.
- Siebel, Walter (2000). Wesen und Zukunft der europäischen Stadt. In: *db deutsche bauzeitung*, 2000 (10), S. 42–46, http://bauzeitung.de/files/db_essays/0010siebel.pdf, Zugriff: 08.07.2010.
- Simmel, Georg (1983 [1908]). *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Ver gesellschaftung* (6. Aufl.). Berlin: Duncker & Humboldt.
- Berg, Stefan (2009). «Ich bin mit dem grössten Macho klargekommen». Interview mit Kirsten Heisig. In: In: *Spiegel Online*, 10. Oktober 2009, <http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,654249,00.html>, Zugriff: 30.11.2010.
- Venutti, Dario (2010). *Eine harmlose Parallel gesellschaft*. In: *Tages-Anzeiger*, 15. September 2010, S. 13.
- von Arx, Ursula (2008). Zu Hause in einem fremden Land. Die neuen Parallelgesellschaften. In: Müller-Jentsch, Daniel/Avenir Suisse (Hrsg.), *Die Neue Zuwanderung. Die Schweiz zwischen Brain-Gain und Überfremdung*. Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung, S. 65–80.
- Werlen, Benno (2005). Raus aus dem Container! Ein sozialgeographischer Blick auf die aktuelle (Sozial)Raumdiskussion. In: Projekt «Netzwerke im Stadtteil» (Hrsg.), *Grenzen des Sozialraums. Kritik eines Konzepts. Perspektiven für Soziale Arbeit*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 15–36.
- Werlen, Benno (2010a). *Gesellschaftliche Räumlichkeit 1. Orte der Geographie*. Stuttgart: Franz Schneider Verlag.
- Werlen, Benno (2010b). *Gesellschaftliche Räumlichkeit 2. Konstruktion geographischer Wirklichkeiten*. Stuttgart: Franz Schneider Verlag.

Anmerkungen

- 1 Die Interpellation verlangt Auskunft über wichtige innen- oder aussenpolitische Ereignisse und Angelegenheiten des Bundes. Über die Antwort des Bundesrats kann eine Diskussion verlangt werden. Eine Interpellation kann mit

Zustimmung des Ratsbüros als dringlich erklärt und in der laufenden Session behandelt werden, wenn sie bis zum Beginn der dritten Sitzung (in der Regel am Mittwoch der ersten Sessionswoche) einer dreiwöchigen Session eingereicht

- wird (<http://www.parlament.ch/d/wissen/taetigkeiten/parlinstrvorstoesse/Seiten/default.aspx>, Zugriff: 03.06.2010).
- 2 Verstanden als abgeschlossene, umzäunte oder durch Mauern umgrenzte Nachbarschaften, welche den meist aus der Mittel- und Oberschicht stammenden Bewohnerinnen und Bewohnern Sicherheit vermitteln sollen (vgl. Roost 2000; Siebel 2000).
 - 3 Diese Aussage ist insofern zu relativieren bzw. differenzieren, als dass verein-

zelt und in jüngster Zeit vermehrt auch bei sogenannten «Elite-Migranten» von Parallelgesellschaften gesprochen wird, d.h. von sogenannten «Expat Communities», also jenen «Parallelgesellschaften» der Höherqualifizierten [d.h. globalen Nomaden, die ihre Heimat nicht aus politischer oder wirtschaftlicher Not verlassen, sondern dies als integralen Bestandteil ihrer Karriere sehen], die sich in allen Metropolen dieser Welt» gebildet haben (von Arx 2008, S. 65f.).